

**Predigt zur Einführung als Klinikseelsorgerin in der Fürst-Stirum-Klinik
Bruchsal am 01.12.2023 über Apostelgeschichte 8,26ff von Pfarrerin Andrea
Kampschröer**

Liebe Gemeinde,
die Begegnungen hier im Krankenhaus sind oft geprägt durch sehr verschiedene Gefühle. Mal liegt offen zu Tage, welche Gefühle in einer Begegnung mitschwingen. Manchmal sind die Gefühle auch eher im Klinikalltag verborgen. In biblischen Geschichten ist es oft ähnlich: Dort wird in zwischenmenschlichen Begegnungen und in Begegnungen zwischen Göttlichem und Menschlichem auch von sehr verschiedenen Gefühlen erzählt. Manchmal ganz offensichtlich, manchmal eher verborgen.
So auch in der Bibelgeschichte, die ich für heute ausgesucht habe.

Aber bevor ich da einsteige, stelle ich Ihnen und Euch eine Frage, die jede und jeder für sich selbst beantworten mag, jetzt oder später.

Stellt Euch, stellen Sie sich vor, Ihr seid, Sie sind auf dem aktuellen Lebensabschnitt in einem Gefährt unterwegs. Welches ist da das passende Fahrzeug?

Vor wenigen Tagen bin ich hier im Haus einem hochaltrigen Mann begegnet. Er lag fast bewegungslos in seinem fahrbaren Klinikbett. Aber er hat mir mit so strahlenden Augen von seinem in Jugendtagen selbstgebauten Gokart erzählt, dass ich den Eindruck hatte, das ist noch immer das passende Gefährt seines Lebens.

Welches ist Deines, welches ist Ihr Gefährt, gerade jetzt:

Ein E-Scooter? Eine Kutsche? So ein Ding, das die Achterbahn rauf und runter saust? Eine Sänfte? Ein Familienfahrrad wie man es in manchen Badeorten sieht, auf dem alle Kinder und auch Oma und Opa mitfahren können? Oder was sonst?

In der Bibelgeschichte, von der ich heute in Ausschnitten erzählen will, ist Einer in einer Art Fernreise-Kutsche unterwegs. (Wer die ganze Geschichte nachlesen will, findet sie in der Apostelgeschichte am Ende des 8. Kapitels.) Dieser Mann ist ein sehr hoher Beamter im Hofstaat seiner Königin. Er ist gebildet und reich. Er besitzt eine stabile Kutsche. Er ist ledig und er ist schwarz. Er ist aus Äthiopien, südwestlich von Ägypten, durch ganz Ägypten hindurch bis nach Jerusalem gereist, um dort Gott anzubeten und vermutlich auch, um

dazuzugehören zur Gemeinde Gottes. Weil er aber einen körperlichen Makel hat, wird ihm das Dazugehören verwehrt.

Das erfahren auch manche Menschen, wenn sie hier in der Klinik sind oder später, wenn sie entlassen werden: Dass sie es aufgrund einer Beeinträchtigung schwer haben, weiter ganz dazuzugehören. Und das löst Gefühle aus: Traurigkeit oder Wut oder auch Scham.

Diese Gefühle sind bei dem schwarzen Staatsbeamten eher verborgen. Er hat sich in Jerusalem ein handgeschriebenes Bibelbuch gekauft. Jetzt befindet er sich auf der langen Heimreise und liest unterwegs in seinem Buch. Auf einmal kommt noch ein Weiterer ins Spiel. Genaugenommen sind es sogar zwei. Der eine ist Philippus. Er ist einer von den sieben Diakonen, die die Apostel in der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem zu ihrer tatkräftigen Unterstützung eingesetzt haben. Philippus ist Einer, der dem in ihn gesetzten Vertrauen gerecht wird. Er erledigt seine Aufgabe gut und gern und offen für das, was genau jetzt dran ist. Das ist schon rein menschlich gesehen wichtig und mehr als okay. In der Geschichte kommt noch eine neue Dimension hinzu. Da heißt es, dass Philippus vom Engel des Herrn einen Auftrag bekommt. Später heißt es dann, dass die Geistkraft Gottes ihm sagt, was er tun soll.

Diese neue Dimension ist schwer zu fassen. Es ist eher umgekehrt, denn die andere Dimension fasst uns. Mindestens wir, die wir in der Klinikseelsorge tätig sind, haben eine Ahnung davon, dass Gottes heilige Geistkraft wirken kann und oft wirkt in Begegnungen hier. Gerade in Begegnungen, in denen die unterschiedlichsten Gefühle Raum haben.

Philippus wird von Gottes Engel dorthin geschickt, wo die Kutsche des schwarzen Staatsbeamten vorbeikommt. Und die Heilige Geistkraft lenkt Philippus so, dass er eine Zeitlang neben der Kutsche herläuft, zuerst unbemerkt. Dann, als er hört, wie der Staatsbeamte laut in seiner biblischen Schrift liest, fragt er: „Verstehst du, was du da liest?“

Und ich aus meiner Perspektive als Klinikseelsorgerin denke dazu: „Philippus zeigt da ganz schön viel Eigeninitiative, vielleicht sogar zu viel.“

Auf jeden Fall wird Philippus eingeladen, ein Stück in der Kutsche mitzufahren. Und dort entspinnt sich ein ganz intensives Glaubensgespräch darüber, wer Jesus Christus ist. Dass Gott ihn in die Welt gesandt hat, um uns glaubhaft zu

vermitteln: Da ist Einer an deiner Seite zu allen Zeiten und in allen Gefühlen. Da ist Einer bei dir und du gehörst immer dazu, heute und alle Tage.

Dass die Intimität des Gespräches zwischen Philippus und dem reichen Staatsbeamten geöffnet und bis hin zu uns überschritten wurde, ist in einer Geschichte okay. Unser kirchlicher und wie ich glaube auch unser göttlicher Auftrag als Klinikseelsorgerinnen hier im Haus ist es, die Intimität der Seelsorgegespräche mit allen da vorkommenden Gefühlen, mit Zweifel, Unglaube oder Glaube zu wahren.

Ich bin dankbar und bereit, wenn Menschen mich einladen, ein Stückchen auf dem Gefährt ihres Lebens mitzufahren. Ein kleines Stück auf dem Weg begleiten, das tun übrigens auch die anderen, die hier im Haus tätig sind. Aber vermutlich lässt unser Gesundheitssystem ihnen meistens nur die Möglichkeit, ein wenig neben dem Lebensgefährt der Patienten und Patientinnen herzulaufen. So bin ich auch dankbar dafür, dass meine Kirche und die noch Vielen, die ihre Kirchensteuer zahlen, mir die Zeit einräumen, in Ruhe auf die unterschiedlichsten Fahrzeuge des Lebens für eine akute Wegstrecke aufzusteigen. Schon mehr als einmal fühlte ich mich da wie eine Schwester des Philippus von Gottes Geistkraft genau jetzt genau dorthin geschickt. Und ich bin dankbar, dass ich mich begleitet weiß von Christus, zu dem ich immer gehöre, und dass ich auch begleitet werde von Menschen, die auf dem Gefährt meines Lebens mitfahren.

Sowohl in den Begegnungen hier in der Klinik als auch in den Begegnungen, von denen die Bibel erzählt, schwingen sehr verschiedene Gefühle mit.

Bei dem schwarzen Staatsbeamten heißt es am Ende der Geschichte im Lutherdeutsch: „Und er zog seine Straße fröhlich.“ Gottes Geistkraft möge bewirken, dass auch wir Begegnungen mit Menschen und mit Gott erleben, dass wir auch fröhlich unterwegs sind auf unserem Gefährt durch unser Leben. Amen.